Nr. 21.

Der Bote aus dem Ruhrthal.



Hattingen, 27. Mai 1897.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. — F. d. Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf., außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.

Professor und König.

Seit einiger Zeit machen die italienischen Universitäts-Professoren politisch viel von sich reden. Zuerst machte sich der Professor der Nationalökonomie, Pantaleonie, in Rom politisch stark bekannt, als er im „Secolo" den König wegen der Uebergabe von Makalle angriff, dann kam der gleichfalls in Rom lebende Professor Labriola an die Reihe, der die freie Rede über die Lehrfreiheit zu stark gepfefferten politischen Urteilen benutzte, dann erschien Professor Gubernatis auf der Bildfläche und auf der Anklagebank des Disziplinarrates, weil er die Uebergriffe der Polizei gegen die Studenten herb getadelt. Als vierter im Bunde kommt jetzt Professor Cognetty in Turin, der letzte, aber der keckste auch, denn er erteilte mündlich dem König Lektionen, und zwar unerbetene. Es war zur Feier der Grundsteinlegung der Verfassungssäule in Turin viel festlichen Volkes zusammengeströmt, darunter befanden sich Arbeitervereine, an deren Spitze auch Professor Cognetty marschierte. Der Professor stand zu Füßen der Königsestrade und mochte wohl als gut patriotischer Mann denken, daß der König die Gelegenheit ergreifen könnte, um den Eindruck zu verwischen, den die Wahl zweier sozialistischer Abgeordneter in Turin gemacht. Er wandte sich daher an den ihm zunächst stehenden Prinzen von Turin mit dem Ersuchen, er solle den königlichen Oheim bitten, einige Worte zu den Arbeitern zu sprechen. Aber die Etikette am stolzesten Hofe Europas ist streng und der junge Prinz wagte nicht, König Umberto anzureden. Da trat der Professor vor und sagte resolut: „Majestät, steigen Sie herunter und richten Sie einige Worte an die Arbeiter". Der König antwortete: „Es ist schon spät. Ich kann jetzt nicht, die Prinzessinnen sind schon abgefahren. Ich bin bereit, morgen eine Arbeiter-Abordnung zu empfangen". Da verlor der Professor seine patriotische Fassung und rief: „Majestät! Sie haben es sehr nötig, sich Popularität zu gewinnen. Ihr Vater, Viktor Emanuel, hätte nicht so geantwortet". Der König blickte streng auf den unwillkommenen Mahner, der Kronprinz trat, gleichsam wie zum Schutze, an seinen Vater heran, und die Königin sprach laut: „Schickt den schlecht erzogenen Menschen fort". Als Antwort darauf riß der Professor das monarchische Festzeichen aus dem Knopfloche und warf es dem Festredner, dem ehemaligen Kammerpräsidenten Villa, vor die Füße. Bis jetzt ist über ein etwaiges Nachspiel, das dieser Vorfall gefunden hätte, nichts bekannt geworden.

Gehaltsaufbesserung der Lehrer.

Was die **neue Gehaltsaufbesserung der Lehrer für sonderliche Blüten treibt.** Suhl ist so ziemlich das Eldorado aller Lehrerfreundlichkeit. Waldluft und Wässerchen franko nebenher; dichterisch veranlagte Naturen dürfen in diesem Reichtum schwelgen, nur die Forellen müssen sie — anderen überlassen. Doch ohne Scherz. Suhl hat auch in seinem Bergkessel von dem neuen „Lehrerbesoldungsgesetz" gehört, und ist zur Durchberatung einer neuen Gehaltsskala zusammengetreten. Dabei ist folgende „Verböserung" herausgekommen:

Früher bei 25 Dienstjahren ein Maximalgehalt von 2250 Mk.; jetzt nach 31 Dienstjahren 2242 Mk. — Alterszulagen vom 4. Dienstjahre an in dreijährigem Turnus à 100 Mk. So stellt sich vom 4. Dienstjahre an die Steigerung folgendermaßen dar: 4. bis 7. Jahr 1000 Mk., 7. bis 10. Jahr 1100 Mk., 10. bis 13. Jahr 1200 Mk., 22. bis 25. Jahr 1600 Mk. usw. usw. Der unverheiratete Lehrer empfängt daneben einen Wohnungszuschuß von 232 Mk. p. a., der verheiratete aber ganze 288 Mk. Gegen früher bedeutet die eine Verbesserung der Stuhler Lehrergehälter für Unverheiratete im 24. Dienstjahre einen Verlust von 418 Mk.; für Verheiratete allerdings nur 262 Mark.

Das ist allerdings beinahe immer noch besser wie in Mecklenburg.

Buntes Allerlei.

Das Rädern. Ein älterer Herr, der nach vieljähriger Amtsthätigkeit in einer ländlichen Pfarre nach der schlesischen Hauptstadt übersiedelte, um dort seinen Lebensabend zu verbringen, machte seinem Erstaunen über das durch die Radfahrer so stark veränderte Bild des Verkehrslebens in folgender Postkarte Luft, die der „Tägl. Rdsch." zur Verfügung gestellt wird. „Interessant ist es mir, daß hier in Breslau noch die mittelalterliche Strafe des Räderns" (allerdings in modifizierter Form) zur Anwendung gelangt. Der Verurteilte wird nämlich (in einer besonderen Sträflingstracht) auf ein Rad gesetzt und muß es durch eine fieberhafte Thätigkeit in Bewegung erhalten. Man sieht hier viele dieser Unglücklichen an sich vorübersausen, die Augen stier vor sich hingerichtet, den Leib krampfhaft zusammengekrümmt, auf holprigem Pflaster bis ins Mark erschüttert, die Beine strampelnd, als brennte Feuer darunter. Ja, selbst weibliche Wesen unterliegen hier dieser grausamen Folter. Man kann nicht ohne inniges Mitleid sehen, wie diese armen Frauenzimmer — mag ihr Verbrechen noch so groß sein — ihre Strafe abstrampeln, während das gefühllose Publikum ihnen mit höhnischem Grinsen nachschaut."

Der Millionär William Waldorf besitzt allein in New-York City 4000 Häuser; sein Jahreseinkommen beträgt vierundzwanzig millionen Mark. Das Gesamtvermögen der Vereinigten Staaten wird auf 260 milliarden Mark geschätzt.

Verheiratete Kinder in Indien. In Indien sind 100000 Knaben und 627000 Mädchen unter 14 Jahren rechtmäßig verheiratet. Von diesen jugendlichen Eheleuten haben 8600 Knaben und 24000 Mädchen nicht einmal das vierte Jahr zurückgelegt.

Wie siehts aus in der Welt?

Aufsehen hat der **baierische Kronprinz** vor einigen Tagen durch eine Rede in landwirtschaftlichem Kreise gemacht, welche den feierlichen Empfang und Kostenaufwand bei der Ankunft fürstlicher Personen rügte. In ähnlicher Weise hat einst in Preußen Friedrich Wilhelm III. zur Einfachheit und Sparsamkeit ermahnt. Prinz Ludwig ist in Bayern ungemein populär, er geht unter das Volk, tritt „an den Weg bei dem Thore", wie Absalon (Samuel II, 15, 2); da der Prinz aber durch seine Freundlichkeit niemand auszustechen sucht in der öffentlichen Gunst und nur löbliche Ziele hat, so trifft sein Verhalten nicht ein Tadel, wie er gegen Heinrich IV. von England erhoben ist, der als Herzog Hereford „sich in des Volkes Herzen tauchte mit traulicher, demüt'ger Höflichkeit, Handwerker mit des Lächelns Kunst gewann, vor einem Austernweibe zog die Mütze".

Paris ist von den meisten Familien, die Angehörige bei der **Brandkatastrophe** im Wohlthätigkeitsbazar verloren haben, verlassen; aber jenes Feuer hat noch schwarze Rauchwolken hinterlassen. Der Staatsprokurator erhebt Beweise gegen die vornehmen Herren, die Frauen und Kinder niedergeworfen haben, um sich selbst zu retten; die Versicherungsgesellschaften, die bedeutende Summen für Verunglückte zu zahlen haben, gehen der Behörde hierbei zur Hand, um ihrerseits diejenigen die feig hilflose Wesen dem Verderben preisgegeben, haben, haftpflichtig zu machen.

Es war vorauszusehen, daß die notorische Schlauheit der **Griechen,** die gegen Granaten und Kartätschen nicht hat aufkommen können, sich bewähren würde, sobald edlere Metalle als Geschützbronze und Stahlwaren in Frage kämen. Auf das Fechten im Frieden verstehen sie sich besser, als auf das im Kriege, und haben sie zwischen den Schlachten ohne Geschick und Glück sich nach Hilfe umgesehen, so werben sie um Bundesgenossen mit feiner Berechnung, seit die Friedensverhandlungen geführt werden. Der Minister Skuludius hat dargelegt, daß Griechenland an die **Türkei** eine Kriegskostenentschädigung zu zahlen durchaus nicht imstande sei; denn es habe durch die brutale Gegenwehr und das unverschämte Kriegsglück der Türken schweren Schaden erlitten, müsse sofort frische Wunden des Landes zu heilen suchen, und wolle doch auch als redlicher Schuldner 30 Prozent der den Staatsgläubigern zustehenden Zinsen zahlen. Weist die Welt mehr so kluge Minister auf? In allen Ländern spitzten die Gläubiger ihre Ohren, in allen Ländern sind sie Verbündete des Königs Georg und bitten ihre Regierung, den Sultan den Daumen auf das Auge zu drücken, damit er von der Entschädigung Abstand nehme, und die Zinsrate von 30 pCt. zur Auszahlung gelange. Die Leichtgläubigen!

Am Himmelfahrtstag.

Ein Zeitbild.

(Nachdruck verboten.)

„Es brennt!" Der Schreckensruf hallte gellend durch die Straßen der Stadt, nun ließ auch schon die Sturmglocke ihren schlimmen Klang hören. Aber nur wenige eilten zur Hilfe herbei, es war am Mittag des Himmelfahrtstages, ein leuchtender Himmel wölbte sich über all dem Grünen und Blühen, der Maienzeit, wer es nur irgend vermocht, war ins Freie geeilt, um den freudvollen Tag in Freude zu verbringen.

Lange Zeit schon hatte trockene Witterung geherrscht, die Flammen loderten mit Macht aus dem Fabrikgebäude, das zahlreiche Holzvorräte barg, und oben in seinem höchsten Stockwerk eine Anzahl von Arbeiterwohnungen enthielt. Nur eine kleine Anzahl von Mitgliedern der Feuerwehr bediente die Spritzen, aber wären ihrer auch mehr gewesen, sie hätten dem reißend fortschreitenden Wüten des Feuers doch kaum Einhalt zu thun vermocht. Das Gebäude mußte verloren gegeben werden, alle Anstrengungen konnten sich nur darauf richten, die umliegenden Gebäude zu schützen.

„Ein Mensch ist oben im Haus!" hieß es mit einemmale. Man hatte den alten Fabrikwächter kurz vor Ausbruch des Feuers ins Haus gehen sehen, seine Rückkehr hatte niemand bemerkt, er mußte in Todesgefahr schweben, war wohl schon vom Qualm bewußtlos geworden . . .

Ein starkgebauter Mensch, der bisher bei den Spritzen tüchtig mitgearbeit, blickte bei den Ruf: „Ein Mensch ist oben im Haus!" düster in die Flammen. Da drinnen wohnt einer, der ihn hart an Ehre und Verdienst getroffen, zugeschworen hatte er ihm, was nur der bitterste Haß ersinnen kann. Und einer wohnte auch dort, von dem er in der höchsten Not ein Mitleidzeichen erhalten, es war der alte Wächter. Schlecht hatte man ihn genannt, undankbar wollte er nicht sein. Und heut, an diesem Himmelfahrtstag vor 28 Jahren, war er geboren. Es war eine seltsame Geburtstagsfeier, um eines anderen willen das Leben zu wagen. Aber er wollte es nun einmal, sollten die Leute doch einmal von ihm etwas sehen.

„Platz da!" Damit war der Mann in das mit Qualm angefüllte Treppenhaus gedrungen. Ein lauter Aufschrei folgte ihm, er achtete nicht darauf, er hörte es auch nicht mehr, als man nun mit einemmale rief, der verloren Geglaubte habe sich eben eingefunden, er habe das Haus durch eine Hinterthür schon vor Feuers-Ausbruch verlassen gehabt. Der Mann eilte vorwärts, in heftigen Sprüngen, ob ihm das atmen schwerer und immer schwerer und immer schwerer wurde.

Da stieß sein Fuß hoch oben, wo schon die Flammen züngelten, an einen leblosen Körper. Er konnte noch nicht erkennen, wer es war, aber ein weiteres Vordringen war unmöglich, er umfaßte den Bewußtlosen und hob ihn kräftig hob.

Eine weithin zuckende Lichtflamme durchschoß da den Rauch und lichtete das dumpfe Grau. Der Retter warf einen Blick in das Gesicht des in seinen Armen Liegenden und stieß einen Wutschrei aus. Das war sein Todfeind, er, er, und hier bei ihm allein . . . Jeden Augenblick konnte das obere Stockwerk herunterbrechen, und dann war der Gehaßte, ließ er ihn hier, verloren. Schon hob er die Arme, den Besinnungslosen von sich zu schleudern, da schlug dieser die Augen auf, und im nächsten Moment hatte er seine volle Besinnung.

Aus zischendem Angstschrei umklammerte er die Kehle des Helfers, der sein Gegner war, er glaubte nicht anders, jener wolle ihn in die Flammen schleudern. Ein entsetzlicher Kampf um Tod und Leben entspann sich unter dem Knistern der Flammen, dem Krachen der Balken . . .

Mit wilder Wut kämpften die beiden, der grenzenlose Haß lenkte ihren Willen und Hände, jetzt stürzten sie zu Boden, während es oben krachte und donnernd ein Balken herunterprasselte. Er traf den schon fast verloren gewesenen, der nun zum zweitenmale die Besinnung einbüßte. Der Kampf war zu ende, die Gefahr aber auch auf das höchste gestiegen . . . .

Knirrschend atmete der von seinem Feinde befreite auf, er hob den Fuß zur eiligen Flucht, mochte der Kerl verbrennen . . Aber gerade heute eine solche Schuld?

Wie betäubt stand der starke Mensch einige Sekunden, bald öffnete er die geballten Fäuste, bald schloß er sie wieder. Und dann, wie um sich selbst zu entrinnen, hob er mit einemmale den Leblosen auf und rannte die Treppe hinab. Da stürzte auch die Decke ein. Unten war er. „Ein Glückstag!" rief man ihm zu. — „Himmelfahrtstag!" murmelte er vor sich hin . . . . .

Die Dogge des Prinzen Nikolaus

von Griechenland ist als „türkischer Kriegsgefangener" in Saloniki eingeliefert worden. Sein Herr hatte das Tier in Larissa zurückgelassen. „Zano" — so heißt der Hund — erregt jetzt, wie ein Berichterstatter meldet, mehr Aufsehen im türkischen Lager als alle anderen Kriegsgefangenen zusammen genommen. Er ist ein mächtiger Däne von vorschriftsmäßiger Schieferfarbe, seine Ohren sind gestutzt. Der Adjutant des Sultans, Kenan Bey, fand die prinzliche Dogge bei seiner Ankunft in Larissa in sehr niedergeschlagener Stimmung über den Verlust seines Herrn und nahm, da er ein großer Hundefreund ist, das Tier mit sich nach Saloniki, wohin er

Ehre.

Eine Geschichte aus neuester Zeit von H. Erlin.

3) (Nachdruck verboten.)

III. (Schluß.)

Am nächsten Tage, um die von dem Kommerzienrat angegebene Zeit, befand sich der Assessor bei Herrn von Holm im Empfangssalon.

Zum großen Leidwesen Werners war Elsa nicht gegenwärtig; sie sei durch allerhand kleine Pflichten verhindert, zu erscheinen, sagte ihr Vater, dessen Haltung und ganzes Benehmen dem Assessor gegenüber heute so kühl und förmlich war, daß dieser sich unbehaglich zu fühlen begann.

Und nun kam es.

„Sagen Sie, lieber Assessor, ich hörte jüngst mancherlei von Ihnen; Sie werden wohl wissen was, und um Ihre Verteidigung zu hören, bat ich Sie, heute zu mir zu kommen. Ich bin eigentlich böse auf Sie, denn weswegen fingen Sie Händel mit dem Leutnant von Stein an, wenn es wirklich wahr ist, daß Sie sich nachher weigerten, seine Forderung zum Duell anzunehmen?"

„Es ist wahr, Herr Kommerzienrat, ich habe abgelehnt; aber darf ich Ihnen den ganzen Hergang des Vorfalls berichten?"

„Danke," warf der Kommerzienrat kurz dazwischen, „ich bin bereits ganz genau und ausführlich von der Sache unterrichtet. Ich wollte Sie nur fragen, ob es in der That ihr völliger Ernst bleibt, das Duell nicht anzunehmen?"

Werner erklärte fest und bestimmt, daß er den Kampf mit der Gesellschaft aufnehmen wolle. „Die Gesellschaft hat nicht das Recht, den Stab über denjenigen zu brechen, der sein Leben nicht dem Phantom „Ehre" opfern will. Daß mich meine Gegner hier angreifen, kann ich ihnen nicht verdenken; daß die Gesellschaft mich aber verläßt, ist verächtlich. Freilich, ich habe sie verletzt, habe ihre Tradition mißachtet, nun hält sie wie ein Tiger mich in ihren Klauen fest und unter den Hieben dieser furchtbaren Tatze soll ich meine Ehre verlieren, ich weiß es!"

„Was wollen Sie von der Gesellschaft, Herr Assessor? Die von heute ist die von gestern, mag die heutige fallen, die von morgen wird der unsrigen ähnlich sein. Doch zur Sache: ich mache Sie bei Ihrer Ablehnung darauf aufmerksam, daß Sie doch Reserve-Offizier sind und als solcher Ehrenpflichten haben."

Werner sah dem Kommerzienrat fest und ruhig in die Augen.

„Ich erlaube mir Ihnen die Mitteilung zu machen, daß ich bereits aus dem Offizierstande ausgeschieden bin; ich habe mein Abschiedsgesuch eingereicht."

Werner bemerkte, wie Herr von Holm bei seinen Worten zusammenfuhr und wie seine Miene dann einen kühlen, ablehnenden Ausdruck annahm. Jetzt erhob sich der Kommerzienrat vom Sopha und sagte, einen Schritt von dem Assessor zurücktretend, mit scharfer, frostiger Stimme:

„Ich bedauere, Herr Assessor, Ihnen nach unserer heutigen Auseinandersetzung klar machen zu müssen, daß ich unter allen Umständen einen Mann nicht meinen zukünftigen Schwiegersohn nennen kann, der nicht mehr satisfaktionsfähig ist. Mein Schwiegersohn muß den Mut haben, sich zu schlagen; er muß imstande sein, die Ehre seiner Familie, wenn es notwendig ist, mit der Waffe in der Hand zu verteidigen."

Werner war sehr bleich geworden; doch er hoffte noch fest auf Elsa.

„Es schmerzt mich tief, Herr Kommerzienrat, daß Sie mir das alles sagen; Sie, der Vater Elsas, des Mädchens, das ich liebe, weil es edel und gut ist, und das mich wieder liebt mit der ganzen Kraft ihrer großen Seele. Ich weiß es, Elsa wird meine Ansichten von der Ehre teilen. Wollen Sie mir vergönnen, Elsa einmal, bevor ich gehe, zu sprechen?"

„Wenn Sie es durchaus wünschen, Herr Assessor, gewiß! Nur glaube ich nicht, daß mein Kind in Ehrensachen anders als ihre Eltern denkt."

Herr von Holm ließ seine Tochter rufen. Nach einigen Minuten trat sie in den Salon. Elsa von Holm war wirklich eine Schönheit ersten Ranges, mit regelmäßigen, wie aus Marmor gemeißelten Gesichtszügen, spanischen Augen und vollem dunkeln Seidenhaar. Ihre Haltung war stolz, königlich.

Den Assessor begrüßte sie mit wenigen Worten; dann sah sie ihren Vater erwartungsvoll an und sagte:

„Du ließest mich rufen, Papa. Wünschest Du etwas?"

„Zuerst nimm Platz, mein Kind, und dann höre mich ruhig an; auf Deine Meinung kommt es hier an!"

Gehorsam nahm Elsa Platz. Der Kommerzienrat erzählte seiner Tochter nun noch einmal die Geschichte des Assessors, die sie schon ausführlich wußte. Zum Schluß fragte ihr Vater, was eigentlich ihre Ansicht von der Angelegenheit wäre.

Trotz des zurückhaltenden Benehmens seiner Braut glaubte Werner noch immer fest an ihre bessere Ueberzeugung.

„Elsa, mein Lieb, nicht wahr, Du wirst es mir sagen, daß ich recht that?" flüsterte er halb jubelnd, halb zaghaft.

Um Elsas Lippen zuckte es seltsam. Ihre Augen irrten schmerzlich vorwurfsvoll zu ihm hinüber, dann begegneten sie des Vaters kaltem, strengem Blicke. Ein Frösteln ging durch ihre feine Gestalt und einen Schein bleicher werdend, sagte sie leise, aber entschlossen:

„Ich teile die Meinung meines Vaters,

zum Rapport befohlen war. Da man aber stark griechische Sympathieen in dem vierbeinigen Schlachtenbummler fürchtete, so wurde „Zano“ mit Maulkorb und Kette versehen. Ein Soldatenmantel wurde ihm als Lagerstatt zugewiesen. Drei türkische Soldaten mußten bei ihm Wache stehen. Nicht, als ob man von ihm Gewaltthätigkeiten fürchtete oder sein Ausbrechen möglich gewesen wäre, aber es kamen so zahllose Neugierige, um den seltenen Gefangenen anzustaunen, daß man der Vorsicht halber Wächter bei ihm postieren mußte. Später, als er in einen Wagen gebracht wurde, um — photographiert zu werden, sammelte sich eine große Menschenmenge an, um dem Gefährt zu folgen. „Zano“ ließ sich nicht lange bitten. Mit einem mächtigen Satz war er im Wagen und auf dem Sitz, wo er sich zum Ergötzen der Menge behaglich umherwälzte. Adjutant Kenan Bey setzte sich zu seinem Gefangenen, ein Sergeant und der Soldat, denen die Führung des Tieres übertragen worden, nahmen neben dem Kutscher Platz. Diese Ehrenwache schien „Zano“ ganz besonders zu interessieren, denn er sprang auf den Rücksitz, stellte seine riesigen Tatzen auf den Kutscherbock und streckte seinen mächtigen blauen Kopf zwischen den Soldaten oben hindurch. Unter dem Hurrah der Zuschauer ging es dann fort zum Photographen. Wahrscheinlich wird das Bild und später auch „Zano“ selbst als Kriegserinnerung und Schlachtenbeute dem Sultan zugesendet werden.

Der Kuckuck.

Ruft der Kuckuck durch den Wald
Im Maien,
Thut sich freuen jung und alt.

Beim Volke ist neben der Nachtigall der Kuckuck sicher der beliebteste der befiederten Gäste, die mit dem Frühling sich einstellen. Aber gesehen haben nur wenige einen Kuckuck, denn er ist ein flüchtiger und scheuer Vogel, der den Menschen meidet, und noch weniger Menschen wissen etwas von seiner Lebensweise. Diese ist äußerst interessant und dabei höchst merkwürdig.

Bekanntlich bringt das Kuckucksweibchen seine Eier in den Nestern kleinerer Singvögel unter, und zwar in jedem Nest immer nur eins, das es vom Erdboden im Schnabel hineinträgt. Ist es nun schon auffallend, daß das Kuckucksei, obwohl der Vogel an Größe die Taube übertrifft, nicht größer ist als ein Sperlingsei, da doch sonst vom Zaunkönig bis zum Strauß die Größe des Eies mit der Größe des Vogels in einem festen Verhältnis steht: so ist es noch mehr der Umstand, daß die von den Pflegeeltern ausgebrüteten Kuckucksjungen in ganz verschiedenen, durch Struktur und Temperatur von einander abweichenden Nestern gedeihen; denn der junge Kuckuck, für den man mehr als siebzig Arten von Pflegeeltern kennt, wächst ebenso frisch und kräftig heran in dem leichtgebauten, zugigen Neste der Grasmücke, dem kühlen und feuchten Neste der Bachstelze, wie in der festgeschlossenen und dadurch erstickend heißen Behausung des Zaunkönigs.

Da die Eltern über das Pflegekind eine übergroße Freude und Zärtlichkeit zeigen, dagegen ihre eigenen Jungen vernachlässigen, so kommt es, daß um eines Kuckucks willen die erste und meist auch die zweite Brut verloren geht; die Pflegeeltern ziehen nämlich dem erwachsenen Kuckuck, der auch nach dem Verlassen des Nestes noch nach Nahrung verlangt, in liebender Sorgfalt nach, um ihn zu füttern. Darüber geht der ganze Sommer hin, und sie denken nicht an die zweite Brut. Auf solche Weise gehen nach ungefährer Berechnung um fünf in verschiedenen Nestern großgezogener Kuckucke willen fünfzig Junge unserer nützlichsten Singvögel zugrunde.

Dieses Unrecht indessen wird einigermaßen wieder durch die Thatsache aufgehoben, daß in der Vertilgung schädlicher Kerbtiere ein einziger Kuckuck mehr leistet als fünf oder sechs der kleinen Sänger. Kein Wunder, daß er dem Forstmann als hochgeschätzter, nützlicher Freund gilt, er belebt nicht nur den Wald durch seinen weithinschallenden Ruf und durch die Energie seiner Lebensäußerungen, sondern er erhält ihn auch. Alles in allem genommen ist also der Kuckuck einer der nützlichsten unserer befiederten Waldbewohner.

Eine lustige Erinnerung
an den ehemal. Flurschützen „Bräutgen-Fritze“ in Eisenberg.

Bräutgen-Fritze, eigentlich Friedrich Bräutigam geheißen, war ein großer riesenstarker Mann, der sich nach seiner eigenen Aussage vor keinem Menschen fürchtete. Zu Lebzeiten des Herzogs Georg stand er zu Altenburg beim Militär. Wie jetzt noch vielfach üblich, wurden auch damals im Bedarfsfalle Soldaten im Theater als Statisten verwendet. So war denn auch Bräutigam einmal dazu ausersehen worden, und ihm fiel die Aufgabe zu, in der „Stummen“ im Chor der Aufrührer mitzuwirken. Unter Leitung des Inspizienten ging die Sache in der Probe ganz gut. Masaniello stürzte mit gezücktem Schwerte auf die Bühne und trieb die Aufrührer, unter denen sich auch der „Bräutgen-Fritze“ befand, zu Paaren. Aber nach der Probe begann die Fopperei der Kameraden: „Schäm' Dich, Fritz! Willst Dich vor keinem Menschen fürchten und läßt Dich von so einem dürren Schauspieler verjagen!“ So und ähnlich klangen die Spottreden. Fritz war ärgerlich. Der damalige Vertraute des Herzogs, Major Hermann, stimmte in das Lied der Spötter ein. „Fritz“, sagte er, „denke einmal! Oben in der Loge sitzt der Herzog und guckt zu. Du mußt Dich vor Deinem Herzog schämen, wenn Du Dich von so einem Schneider verjagen läßt.“ „Zu Befehl!“ knurrte Fritze und dachte das Seine. Der Abend der Vorstellung kam. Alles ging gut. Als aber Masaniello siegesgewiß angestürzt kam, um die Aufrührer zu verjagen, drehte sich Fritz um, packte den Schauspieler an beiden Armen, stauchte ihn einige Male kräftig nieder, warf ihn mit kräftigem Schwunge hinter die Kulissen und sagte dabei: „Da müßte ich mich doch vor meinem Herzog schämen, wenn ich mich von einem solchen Schneider wollte wegjagen lassen.“ Die Heiterkeit des Publikums kann man sich vorstellen; am meisten aber soll sich der Herzog selbst über den Zwischenfall amüsiert haben.

Eine irrsinnige Familie.

Seit einiger Zeit hatte sich bei sämtlichen Mitgliedern des in guten Verhältnissen lebenden Landwirtes Kinnebrock in der Nähe von Osnabrück eine scharfe Menschenscheu gezeigt, die schließlich in Wahnsinn ausartete, eine Erscheinung, die um so auffälliger war, als auch ein Dienstmädchen und dessen 4jähriger Sohn davon befallen wurden. Im Interesse der Sicherheit für das Leben der einzelnen Personen wurde nun die ganze Familie in Irrenanstalten untergebracht. Als die Polizei in Begleitnng mehrerer handfester Männer in dem vor Schmutz und Unrat starrenden Hause erschien, fand man in einem Zimmer, das erst gewaltsam geöffnet werden mußte, die ganze Bewohnerschaft wie Schafe in einer Ecke zusammengekauert sitzen. Kinnebrock legte sich auf die Erde und rief aus: „Gerechte Gott, help mie doch!“ Er mußte von mehreren Personen mit Gewalt nach dem Wagen transportiert werden, in welchem er sich hinlegte. Eine Schwester des K., eine Person von seltenem Körpergewicht, mußte ebenfalls gewaltsam auf den Wagen gehoben werden; ebenso das Dienstmädchen und das vierjährige Kind, das einen jammervollen Anblick bot. Ohne Widerstand zu leisten, ließ sich die unglückliche Familie in den Anstalten Marienthal und Hülle unterbringen.

Gedankensplitter.

Ihr gutes Gewissen verdanken manche Menschen nur ihrem schlechten Gedächtnis.

* * *

Es gibt Leute, die nichts mit Ernst betreiben — ausgenommen das Spiel.

* * *

Durch die Ehe soll Freundschaft sein, und wehe, wo sie's nicht ist, wo sie nur Liebe und Appetit sein sollte! Wie die Freundschaft Herzen und Hände zu einem gemeinschaftlichen Zweck zusammenknüpft, so ist auch unter Gatten die gemeinschaftliche Erziehung der Kinder der schöne leitende Zweck ihrer Freundschaft, der noch im grauen Alter süß belohnt. Als zwei verschlungene Bäume stehen sie da und werden dastehen, umringt vom Kranze jugendlich grünender Zweige.

Herder.

* * *

Eltern versehen es insgesamt auf zwei Seiten, entweder durch allzu große Hätschelei und Verzärtelung oder durch allzu große Strenge und Verbitterung.

Es muß auf beiden Seiten Maß gehalten werden,
Es muß der Apfel bei der Rute sein.

Luther.

Ueber das Gerolsteiner Eisenbahn-Unglück

liegt heute ein Brief eines Reservisten, der sich in dem Unglückszuge befand, an seine Verwandten vor. Der Brief giebt eine ausführliche Schilderung der Katastrophe und enthält noch so manches neue, daß wir das Schreiben zumteil zum Abdruck bringen. Der betreffende Reservist schreibt u. a.:

Am 20. Mai, 5 Uhr morgens, kamen wir hier (in Metz) an und rückten, nachdem wir noch ca. 1 Stunde zum Verlesen und Einteilen gebraucht, in die Kaserne. Bis 10½ Uhr konnten wir schlafen, empfingen dann die Sachen, wurden gebadet und konnten uns hierauf einen Napf voll gekochten Reis mit 200 Gramm Blutwurst holen, der natürlich nicht gegessen wurde. Jetzt 1.10 Uhr schreibe ich, um meine letzten Erlebnisse, die wahrlich Gott sei Dank gut für mich obgelaufen sind, kurz zu erwähnen. Von Anfang an klappte es nicht mit unserm Zuge. Die Bremsen wollten nicht immer fassen und einmal saßen sie ganz fest. Dann schlug der Zug furchbar, sodaß im ganzen Zuge keine rechte Lebhaftigkeit Platz greifen wollte. Bis hinter Easkirchen, wo es viel Gefälle gab, ging alles gut. Dort mußten die Bremsen von den 35 Wagen so fest angedreht werden, daß wir kurz vor Jünkerath speziell an meiner Waggon die Achse rotglühen bemerkten.* Wir meldeten dies, aber es wurde dem keine gebührende Beachtung geschenkt. So griff nach und nach eine gewisse Unbehaglichkeit Platz.

Gegen 11 Uhr kamen wir nach Jünkerath, wo die Strecke stark fällt. Durch das furchtbare Zurückhalten der Maschine und Wiederanziehen lösten sich 18 Wagen los und liefen immer bergauf und bergab in gleicher Geschwindigkeit. Bergauf waren unsere 17 Wagen mit der Maschine vor und bergab stießen die losgelösten Wagen wieder auf uns, was zweimal so furchtbare Stöße gab, daß wir von den Bänken geschleudert wurden. Um 11,10 Uhr, gerade vor dem Gerolsteiner Sprudelhaus, an einer scharfen Kurve, bemerkte einer von den Offizieren, die fünf Koupees hinter uns saßen, aber in einem anderen Wagen, daß die Hälfte des Zuges fehlte.

Der Offizier zog die Notleine und nun standen wir mit einem Ruck unsere 17 Wagen still. Da erscholl aber auch schon der Ruf: „Rette sich, wer kann, alles heraus“, denn ca. 60 Meter hinter uns kam der fehlende Teil angebraust. Die Warnungsrufe verhallten jedoch ungehört, da durch den plötzlichen Ruck noch alles bestürzt war. Im selben Augenblicke geschah das schrecklichste, was ich je gesehen habe. Der lose Zugteil konnte mit dem ersten Wagen nicht die Biegung nehmen, sprang aus dem Gleise, faßte aber noch mit dem rechten Puffer die linke Seite des Offizierwagens, setzte ihn ganz quer, bohrte seinen Puffer noch durch zwei Koupees unseres Wagens und fiel um.

Der andere Puffer drückte das erste Koupee ein und zerdrückte noch die Rückenwand an der Bank, wo ich lag. Sofort entstand nun tiefe Finsternis. Als ich mich erholt, lag ich zwischen den Bänken. Die Thür war verbogen, alle Scheiben waren zersplittert, die Koffer teils zerdrückt, auch lag alles auf der Erde. Aus der Thür konnten wir nicht, so mußten wir durch die Fenster. Draußen bot sich uns ein schreckliches Bild. Der Offizierwagen war durchgerissen, 4 Wagen nach rechts mit 176 Mann waren in einander gefahren und drei Wagen nach links mit 138 Mann. Dabei die tiefe Finsternis. Zudem zog sich dicht am Bahndamm etwa 40 Meter weit ein Fluß hin. Das Geschrei und Gejammer war entsetzlich. Dicht vor unserem Koupee lag der Bremser mit offenem Kopfe und ohne Beine. Er jammerte noch immer. Einem Mann war der ganze Leib aufgerissen. Er lebte auch noch. Nach etwa einer halben Stunde hatten wir ein großes Feuer angemacht. Die nächsten Orte waren ¾—⅝ Stunden entfernt. Ein schlimmes Ende nahm einer meiner Bekannten, Herr Ernstus aus dem Uelendahl. Er wurde erst nach einer Stunde gefunden und zwar zwischen zwei Puffer im Holz eingeklemmt. Er war tot.

Ein junger Ehemann und selbständiger Bäckermeister namens Brunst von Rittershausen, ein hübscher Mann, wurde in schrecklicher, nicht wiederzugebender Weise verstümmelt. Er war ebenso wie sein Geselle tot. Zwei Brüder hatten sich fest umschlungen. Einem war ein Bein abgetrennt, das unter einem anderen Wagen lag. Die vordere Gesichtsparthie war ihm ganz weggerissen. Dem anderen war nur der ganze Anzug von oben bis unten abgerissen, er hatte aber nur leichte Verletzungen davongetragen. Den meisten waren die Beine zerquetscht, besonders in dem aufgerannten Zuge.

Es würde zu weit führen, alles einzeln auszuführen, es war zu schrecklich. An dem Offizierswagen war das Dach glatt abgefegt und za. 20 Meter unbeschädigt weggeschleudert. Die Offiziere waren durch den Boden auf die Erde gefallen, ohne nennenswerthe Verletzungen davonzutragen. Die Kasse, za. 900 Mark, war völlig zerstreut. Das Regiment 98 hat 265 Mann erhalten, von denen sich nach oberflächlicher Schätzung wegen leichter Quetschungen, Verrenkungen, Schrammwunden ꝛc. za. 100—120 Mann krank melden werden.

*) Das ist ein Irrtum. Bei Bremsen sprühen wohl die Räder oft Funken, aber die Achse kann nicht glühend da werden.

Von nah und fern.

Pferdevormusterung im Amte Volmarstein: Freitag, den **28. Mai** d. Js., nachmittags 4 Uhr, für die Pferde aus der Gemeinde Berge nach denen aus der Gemeinde Westerbauer beim Amtshause zu Westerbauer und zwar auf der Provinzialstraße in der Richtung nach **Vogelsang;** am Montag, den **31. Mai** d. Js., nachmittags 3½ Uhr, für die Pferde aus den Gemeinden Volmarstein, Grundschöttel und Wengern auf dem Kommunalwege Oberwengern — Wengern vor dem Dorfe **Wengern;** für die Pferde aus der Gemeinde Esborn nach denen aus der Gemeinde Bommern auf dem Kommunalwege von Wengern nach Bommern hinter dem Dorfe **Wengern;** für die Pferde aus den Gemeinden Asbeck und Silschede auf dem Kommunalwege von Silschede nach Wengern vor dem Dorfe **Wengern.** Jeder Pferdebesitzer, ausgenommen die berittenen Reichs- oder Staatsbeamten, Aerzte, Tierärzte und Posthalter, ist verpflichtet zu dem angesetzten Termine seine sämtlichen Pferde zu gestellen mit Ausnahme der Fohlen unter vier Jahren, der Hengste, der Stuten, die entweder hochtragend sind, oder noch nicht länger als 3 Tage abgefohlt haben, der Pferde, welche auf beiden Augen blind sind, der Pferde, welche in Bergwerken dauernd unter Tage arbeiten, der Pferde, welche weniger als 1,40 m Bauchmaß haben.

Die Brautleute Brennereibesitzer Wilhelm Neuviant

Erich. Ich kann nicht anders. Du thust Unrecht, das Duell abzulehnen . . . Deine Pflicht war es, Deine und meine angegriffene Ehre zu rächen! Daß Du's nicht thatst, Erich, befremdete mich nicht nur, nein, es beleidigte mich. Du darfst mir nicht Lieblosigkeit vorwerfen, daß ich so spreche, denn wärst Du im Zweikampfe gefallen, was Gott hätte verhüten mögen, so würde ich Dich zeitlebens beweint haben, wie einen Helden, der auf dem Schlachtfelde der Ehre gestorben, wie das teuerste, das mein Herz je besessen.“

„Schade, daß ich nicht gestorben bin,“ konnte Werner nicht umhin, bitter einzuschalten. Doch Elsa fuhr ruhig fort: „Wärst Du aber als Sieger zurückgekehrt, mit Stolz hätte ich Dir anvertraut, was ich bin und habe. Da kam die Enttäuschung: Du lehntest ab; Du ließest Dich vor aller Welt einen Feigling nennen! Mein Bräutigam ein Feigling! Es erkältet, wenn man sich seines Bräutigams schämen muß!“

Der Assessor war außer sich vor Empörung und Schmerz. „Genug, übergenug!“ stöhnte er auf. „Willst Du mich noch mehr beleidigen?“

Sie zuckte die Achseln.

„Das wollte nicht viel sagen, Du läßt Dich ja öffentlich ungestraft beleidigen. Höre mich zu ende! In Ehrensachen habe ich die Ansichten meiner Eltern und unserer Gesellschaft; von meinem zukünftigen Gatten verlange ich dasselbe.“

Der Kommerzienrat rieb sich heimlich zufrieden die Hände.

Er hätte seine Tochter für ihre Worte küssen mögen. So nahm doch nun wenigstens die unliebsame Verlobung ein gewünschtes Ende.

Elsa hatte sich jetzt erhoben und war bis zur Thüre gegangen, um sich zu verabschieden.

Kaum eines klaren Gedankens fähig, eilte Werner auf seine Braut zu und verzweifelt rang es sich von seinen Lippen:

„Denke an unsere Liebe, an unser Gelübde, Elsa! Was willst Du thun?“

Sie wandte ein wenig den Kopf zurück.

„Meinen Adel, meine Herkunft opfre ich Dir gern, Erich; meine Ehre aber niemals — ich habe nicht mehr den Mut, sie Dir anzuvertrauen!“

„Ist das Dein letztes Wort, Elsa?“

Sie blickte den vor ihr Stehenden einen Augenblick wie zögernd an, dann sah sie auf ihren Vater; ein flüchtiges Rot färbte ihre Wangen, um gleich darauf einer tiefen Blässe Platz zu machen.

„Mein letztes Wort,“ hauchte sie. „Lebe wohl!“

Mit gesenktem Haupte verließ Elsa das Zimmer, und wenige Minuten später schloß sich die Thür auch hinter Werner.

Während der Assessor ohne Zweck und Ziel, aufs höchste erregt die Straßen entlang eilte, loderte ein wilder Haß in ihm gegen diese Gesellschaft mit der Moral eines Tartuffe, gegen ihre Verblendeten und ihre Verbündeten auf. Auch das Wesen also, das er wie eine Göttin verehrt und angebetet hatte, gehörte zu dieser Gesellschaft, auch Elsa war nichts mehr als ein mit Phrasen, leeren Modeformeln vollgepfropftes Kind der Welt — es war zum Rasendwerden!

Da es zur Mittagszeit war, waren die Straßen sehr menschenleer; nur zwei Schulknaben standen an der Ecke des Weges, den Werner planlos betreten hatte.

Kaum hatten sie den Assessor bemerkt, als sie ein Gespräch, noch in Hörweite Werners begannen. „Du“, sagte der eine von ihnen, „das ist ja der, der sich nicht getraut, sich mit dem Leutnant zu schlagen! Du weißt doch die Geschichte.“

Werner ging weiter, tief erschüttert. Schon die Jugend wird mit den Vorurteilen der Eltern groß gezogen, sagte er sich erbittert. Ja, der Kampf gegen die Gesellschaft ist vergebens, und die Gesellschaft von morgen wird die von heute sein.

Einen aber gab es, auf den der Assessor nun seinen ganzen Groll, seinen furchtbaren Haß warf, das war der Leutnant von Stein. „Er, er,“ schrie es in seinem Innern auf; „er ist schuld an allem Unglück; er allein hat die ganze Affaire heraufbeschworen, hat den Streit vom Zaun gebrochen! Er hat dir deine Braut genommen; er hat dir deine Stellung, dein Ansehen untergraben, er war es, der dich zuerst reizte und beleidigte!“

Da wollte es das Unglück, daß gerade in dieser unheilvollen Stimmung des Assessors Leutnant von Stein säbelrasselnd die stille Straße entlang kam.

Als die beiden aneinander vorbeimußten, maß Stein den Assessor mit einem verächtlichen Blick von unten bis oben.

Da schoß Erich heiß das Blut zu Kopf; er hielt nicht mehr länger an sich; der Jähzorn packte ihn. Und dicht vor seinen Gegner hintretend, erklärte er ihm kurz und heftig, daß er sich mit ihm schlagen werde.

Ein verächtliches Auflachen war Steins Antwort. „Sie scheinen vergessen zu haben, daß der entlassene Reserve-Offizier für mich nicht mehr satisfaktionsfähig sein kann?“ rief er mit schneidendem Hohne. Doch kaum hatte er ausgesprochen, da stürzte sich Werner, seiner Sinne kaum mehr mächtig, auf den Leutnant und versetzte ihm einige heftige Schläge ins Gesicht.

„Hier —! So werde ich Sie zwingen, mir Genugthuung zu geben, erbärmlicher Wicht!“ brach es in wildestem Grimm von seinen Lippen.

Leutnant von Stein hatte sofort den Säbel gezogen. Der Assessor aber riß ihm denselben aus der Hand. Dann schleuderte er ihn seinem Gegner vor die Füße und rief verächtlich: „Sie sind des Degens nicht mehr würdig!“

Nur wenige Menschen waren Zeuge der erregten Szene gewesen. —

Am nächsten Morgen in aller Frühe fand im nahen Wäldchen das Duell zwischen dem Leutnant von Stein und dem Assessor Erich Werner statt. Die schärfsten Bedingungen, dreimaliger Kugelwechsel mit Avanzieren, waren von den Duellanten akzeptiert worden. Werners Sekundant hatte diesen allerdings darauf aufmerksam gemacht, daß der Leutnant als der beste Pistolenschütze im Regiment bekannt sei.

„Ich schieße ebenso sicher wie er,“ meinte der Assessor düster, obwohl er wußte, wie unsicher seine Hand war.

Die Duellanten zielten. Die ersten Kugeln verfehlten ihr Ziel. Der Leutnant zielte jetzt scharf von unten herauf.

Die Sekundanten sahen es seinem Gesicht an, daß er töten wollte und die Männer erbebten.

„Zwei!“

Ein leiser Aufschrei — und Erich Werner sank zu Boden. Er war tötlich getroffen. „Mutter — vergieb,“ das waren seine letzten Worte.

zu **Weitmar** und geschäftslose Juli Dörrenhaus zu Crone bei Hatterscheid, Bürgermeisterei Heiligenhaus, welche ihren ersten ehelichen Wohnsitz zu Weitmar zu nehmen beabsichtigen, sowie die Brautleute Bergmann Theodor Breuer zu Weitmar und Ida Schäfers zu Altenbochum haben jede Art der **Gütergemeinschaft ausgeschlossen.**

Eine neue, noch wenig bekannte Fahrpreisermäßigung ist von der Eisenbahnverwaltung für den sommerlichen Reiseverkehr eingeführt worden. Hiernach wird denjenigen Reisenden, welche zehn Fahrkarten der dritten oder acht Karten der zweiten Wagenklasse lösen, somit in der Lage sind, ein ganzes Wagenabteil zu besetzen, auf Zahlung des einfachen Fahrpreises für die Karten auch die freie Rückfahrt zugestanden. Für Ausflüge läßt sich die Vergünstigung auch auf weitere Fahrten anwenden, da die sogenannten Kupeekarten zur Rückfahrt zehn Tage Giltigkeit besitzen. Durch diese Erleichterung wird es besonders kleineren Vereinigungen möglich gemacht, zu billigen Fahrpreisen größere Sommerausflüge vorzunehmen.

Die diesjähre Generalversammlung des **Evangelischen Bundes** findet in Krefeld statt, voraussichtlich in den Tagen vom 4.—7. Oktober.

Seid barmherzig! Während sich jetzt die Brutzeit unserer Vögel naht, richten wir an alle guten Menschen die herzliche Bitte: Schützt den Nachwuchs der uns von Gott gegebenen munteren Vogelschar, hütet Eure Kinder, daß sie sich nicht am Eigentum der Allgemeinheit vergreifen. Oder willst Du einen Dieb oder Mörder zum Kinde haben? Möge dieser Mahnruf die verdienende Beachtung finden! Liebe Leser: „Seid barmherzig, wie auch Euer Vater barmherzig ist!"

W. St., Mitglied des Berliner Tierschutzverein.

Schul-Entschuldigungsschreiben sind nach einem Urteile des Reichsgerichtes als Urkunden anzusehen. Wissentlich falsche Angaben in solchen Schreiben, beispielsweise die unrichtige Angabe, das Kind sei krank gewesen, sind demnach als Urkunden-fälschung zu beurteilen und zu bestrafen. (L. Z.)

Wer liest Romane? Dr. Hansjakob in Freiburg beantwortet diese Frage folgenderweise: Studenten, die es im Staatsexamen, sicher nicht zu den Ersten bringen, Ladendiener, über welche die Prinzipale stets zu klagen haben, Leutnants, die nie ein Regiment bekommen, Stutzer und Flaneure (Pflastertreter), die unserm Herrgott den Tag abstehlen und für die Welt nichts taugen, alte Sünder, die ihre eingetrocknete Phantasie beleben wollen, sind die Hauptleser männlichen Geschlechtes. Bei der Damenwelt sind es blasierte (geistig abgestumpfte), blutarme Mädchen, die in Zukunft das Unglück ihrer Männer sind, Frauen, die keine Suppe kochen und kein Kind erziehen können, alte „Jungfern", von denen die Welt nichts mehr wissen will, die sich im Roman aber in der von ihnen ersehnten Welt herumtreiben. Man wird seltener finden, daß ernste, denkende Männer und tüchtige Hausfrauen den Roman lesen und lieben. Man kann auf die Leser der Romane und auf diese selbst am treffendsten das Sprichwort anwenden: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist." Nach der Lektüre, kann man die Menschen vortrefflichen tarieren und nach den Menschen, die sie lesen, auch die Bücher selbst.

Wie der Petersburger „Regierungsbote" meldet, hat das gesamte Rußland nach den vorläufigen Feststellungen der **allgemeinen Volkszählung** vom Januar d. Js. eine Bevölkerung von 129 211 833 Köpfen gegen 108 819 332 im Jahre 1885. Der Flächenraum des Reiches beträgt 18 490 735 Quadratwerst. Von den größten Städten haben Petersburg 1 267 023, Moskau 988 610, Warschau 614 752, Odessa 404 651, Lodz 314 780, Riga 272 943 und Kiew 248 750 Einwohner.

Ein peinlicher Titel. In England ist kraft eines Gesetzes, jeder Geschäftsmann, dem die Ehre zuteil wird, daß ein Mitglied der königlichen Familie besucht, berechtigt, gleich nach diesem auszeichnendem Besuch das Prädikat „Hoflieferant" auf seine Firmatafel zu setzen. Dieses der englischen Kaufmannschaft zustehende Recht ist vor einiger Zeit einem Mitglied der königlichen Familie ziemlich unangenehm geworden. Die Geschichte passierte einem jungen Prinzen, der mit seiner Apanage nur schwer das Auslangen finden kann. Wie schon früher recht oft, war ihm auch diesmal das Geld ausgegangen. Er hätte wohl in seiner momentanen Bedrängnis leicht Kredit gefunden; aber er war zu stolz dieses Auskunftsmittel zu ergreifen. Da faßte sich der Prinz ein Herz, legte seine schöne Uniform für eine Stunde ab, zog Zivilkleider an und — trug seine kostbare Uhr in ein Pfandleihgeschäft. Nachdem er das Geschäft mit dem Geldgeber in der glattesten Weise abgemacht, ging der Prinz mit dem frohen Bewußtsein, wieder Geld in der Tasche zu haben, in sein Palais zurück. Der Pfandleiher hatte den inkognito versetzenden Prinzen erkannt, ließ sofort einen einschlägigen Künstler kommen und schon tags darauf konnte man auf seiner Geschäftstafel, mit großen goldenen Lettern aufgetragen, lesen: „Lieferant des königlichen Hofes." Die zum Neid hinneigende Gilde der Londoner Pfandbelehner wollte die Rechtmäßigkeit des Titels nicht anerkennen; aber es stellte sich zur Evidenz heraus, daß der Geschäftsmann seiner Sache völlig sicher war und sich sein mit scharfem Blick erraffstes Privileg nicht nehmen ließ. Was wollte die gute Königin Viktoria thun; sie kaufte dem schlauen Pfandverleiher den Hoftitel wieder ab; es kostete sie das freilich 500 Pfund Sterling (10 000 Mark). Der „Hoflieferant" ist nun von der Firmatafel des Pfandleihgeschäftes wieder verschwunden.

Begnadigung lutherischer Pastoren in Rußland. Wie das „St. Petersb. Evang. Sonntagsblatt" meldet, hat sich der Senat auf Vorstellung des General-Konsistoriums dahin ausgesprochen, daß durch das Krönungs-Manifest auch die über einzelne evangelisch-lutherische Pastoren verhängte Verbannung als aufgehoben anzusehen sei. Der betreffende Ukas wird demnächst veröffentlicht werden.

Von Israel. Seit mehreren Jahren besteht unter den Israeliten der Plan, das Königreich Israel in Palästina neu aufzurichten und es zu einem Zufluchtsort für alle Juden zu machen, die ihres Glaubens oder anderer Gründe wegen von fremden Völkern bedrängt oder verfolgt werden. In Amerika wurde der Plan zuerst vor etwa zwei Jahren in Chicago erörtert und hat seitdem beträchtliche Fortschritte gemacht Das Gleiche ist in Europa der Fall, wo eine große Zusammenkunft von jüdischen Abgeordneten aus allen Teilen der Welt am 25. August d. Js. in München stattfinden soll, um über die praktischen Schritte zur Ausführung des Planes zu beraten.

Wiedergefunden!

Eine Pfingstmär von Oskar Geller.

(Nachdruck verboten.)

I.

Duftig prangende Rosen glühten und erfüllten die Luft mit ihrem weichwarmen Hauche, da er sie als Weib heimführte in seine Gelehrtenstube. Er hat sie aus tiefen Niederungen zu sich erhoben, daß sie Sonnenglanz und Jugendschimmer in sein einsames Leben bringe, daß sein seelendurchglühtes Herz an dem ihrigen erstarke, und daß es Frühling werde in dem Mannesernst seines Lebens. Frühling, wie draußen, wo zartblau die Himmelsdecke sich dehnt über die erwachende Erde, die sich verjüngt unter Nachtigallensang und Lerchenschlag. Und überall zieht ein Erwachen durch die erschauernde Natur, die mit jedem Atemzuge Gottesunendlichkeit preist, seine hehre Schönheit. Tausend Düfte steigen auf aus sich erschließenden Blumenkelchen, die farbenglühenden Schmetterlingen kosen, . . . in Sonnenglanz und Sonnengold, das sich da ergießt, endlos und quellend, wie das Leben selbst.

Wie empfand er dies alles mit seinen Sinnen, die nur von ihrem Bilde erfüllt waren, — als würde jede Blutwelle, die zum Herzen drängt, es mit sich tragen, hoheitsvoll, zauberisch süß in unsäglicher Seligkeit. Sie wird ihm der Stern sein auf dem Pfade seines Lebens, und hat er einst das höchste erreicht und das edelste, dann wird ihr Glück sein bester Lohn. An ihrer Seite schwindet die Alltäglichkeit der Straße, an ihrer Seite kann nur Innigkeit und Frohsinn erblühen, die höher emporstreben, als bloß allgewohntes aus dem Kaleidoskop des Marktes, auf den das Schicksal diese Menschen wirft.

So war sie ihm gefolgt in seine Abgeschiedenheit, die im Schatten himmelaufragender Berge an goldgelbe Aehrenfelder und blumenreiche Wiesenteppiche lehnte, wo die Kühle des Waldes herüberwehte, und mit sich trug den Geruch fetter, schwarzer Erde. In diesem weltverlorenen Winkel erstand beiden ein heimlich trauliches Paradies voll beschaulicher Behaglichkeit, versteckt unter schlanken Tannen, breitästigen Kastanien und blühendem Flieder. Hier sollte sie vergessen die lärmenden Siege, die sie als Künstlerin einst gefeiert, — das Weib in ihr sollte stärker sein als die Erinnerung an märchenhaften Glanz, sollte zurückdrängen die Gedanken, die sie daran mahnten, wie sie früher von Erfolg zu Erfolg geeilt, begleitet von Kränzen und jubelndem Händeklatschen der entzückten Menge. Sie hat ihrer Kunst entsagt, weil sie dem stillen Mann gern folgte, der ihr mehr bot, als die augenblickliche Laune der Volksgunst ihr bieten konnte. Was bleibt denn, wenn sie einst ihre Stimme verliert, wenn dieses Naturgeschenk versagt?

Nein! Daran konnte sie nie denken! Auch jetzt nicht. Sie braucht sich ja nur zum Flügel hinsetzen und traumhaft die Finger über die Tasten gleiten zu lassen, dann quellen auch gleich perlend die herrlichen Töne aus ihrer Kehle, und rauschend ergießt sich breit und mächtig der Sangesstrom, ... ein entzückendes Jubilieren, so unendlich süß und bang, als würden Harfen tönen in heller Maiennacht, . . . am smaragdnen See, wo Wassernixen in Verzückung lauschen.

Da vergißt sie alles um sich! Die engen Wände des Heims sinken nieder, wie die Theaterkulisse in die Versenkung taucht, — und vor ihren Augen erhebt sich groß und herrlich der hellerleuchtete Palast mit seinen tausend Flammen, sie sieht die geputzte Menge, die ihr stürmisch Beifall zujubelt, aus den Logen wehen ihr die Fächer zu, . . . ihre Stimme wächst und erfüllt mit ihrem Klang das All, . . . bis sie ihr Gatte von rückwärts umfängt und auf den Mund küßt, den üppigen Liederquell zu schließen.

Müde gleitet sie nieder, ihre runden, weichen Arme um seinen Nacken schlagend; ein fieberheißes Zittern durchrieselt ihren Leib, sie schmiegt ihr Haupt an seine Brust und träumt weiter geschlossenen Auges von den Seligkeiten des Mutterglückes.

Und immer mehr, und immer öfters kommt solch ein Rückfall, da sie plötzlich ein versengend Sehnen hinüberzerrt in die Vergangenheit, — und immer wieder muß sie dann singen, daß die Seele ermattet unter den Qualen des Sturmes, der mit heißem Kampfe sie erfüllt. Sie gräbt damit Kummerfalten in die Stirne ihres Gatten, doch weiß er keinen Rat, sie zurückzuleiten in die gewohnte Bahn seiner weltfremden Beschaulichkeit — „der Theaterteufel" kennt keine Ruhe. Wer einmal auf den Brettern der Theaterwelt geglänzt, der trägt für immer in seinem Herzen ein brennendes gieriges Verlanges nach dieser Welt des Scheins, der findet keine Ruhe außerhalb der bemalten Leinwandfetzen. Die Seele krankt! Ein unstillbares Fieber ist es, das das Hirn durchglüht und tausend bunte, längst versunkene Welten aufsteigen läßt aus traumloser Nacht, öde, welk . . . wie im Delirium.

Das letzte Hoffen, an das sich der Gatte klammert, ist das Kind. Dies wird die Herzen einander näher bringen. Ihr ganzes Fühlen, ihr Empfinden wird eine neue Richtung bekommen; alles Denken wird abgeleitet werden von der Vergangenheit, die schwinden muß, vor dieser rosigen Zukunft ihres beiderseitigen Glücks. Darum trägt er still alles Ungemach und duldet schweigend, so sehr ihn auch namenlose Pein mit tiefem Weh erfüllt.

2.

Und wieder kam Pfingsten ins Land.

Ein fröhliches, glückliches Doppelfest in der Stube des Gelehrten, in die ein Engel eingekehrt war. Auf dem Tische dufteten die ersten Blumen der Wiesen, des Feldes, die ersten Veilchen, die er sorgsam gesucht für sein angebetetes Weib an dessen Seite der Neugeborene schlummerte.

Just heute morgen hat er das Weltlicht erblickt, — das köstlichste Pfingstgeschenk des gnadenreichen Himmels für die beglückten Eltern. Und deshalb war ein Engel in die Einsamkeit dieses Hauses eingezogen und deshalb war es ein zweifaches Fest für ihn.

Vergessen war aller Jammer. Sie brauchte bloß zu lächeln und er sank nieder vor ihrem Bette, freudetrunken die schmale, weiße Hand zu küssen. Leuchteten ihm ja ihre Augen so hell und liebesüß entgegen . . ., als kosten ihre Blicke mit der hehrsten Seligkeit, die ein Menschenherz nur erfüllen mag. Dann leuchtete es über ihrem blassen Gesichte, ein Schimmer jener Himmelsfreuden, deren Abglanz den Gedemütigten, den Müden und Ersterbenden aufrichtet und erhebt.

„O, Du all mein süßes Glück," raunte er ihr zu . . . „Du meine Seele . . .! Hörst Du den Sang aus der Kirche? Er gilt Dir . . ., Dir nur allein, denn der Himmel hat Dich begnadet."

Aus der Ferne erklang hoffensfroher Glockenklang. Mächtig und feierlich zog der Ton seine Kreise über die heilige Stille, daß er aufstieg gen Himmel wie ein inbrünstig Gebet aller jener Tausende, die heute vor dem Gnadenbilde in zerknirschter Dankbarkeit beten . . ., daß auch sie sich des heiligen Festes freuen dürfen. Und dazwischen ferner, verwehter Sang der frommen Gemeinde . . .

Wie millionen Lichter glitzerten und glänzten die schimmernden Sterne in heller, klarer Luft. Sie blickten nieder auf Menschenfreuden und lugten verstohlen in die Stube, in der solch ein Stern aufgegangen war, in glühender Farbenpracht, daß zwei Menschenherzen höher schlagen und sich wiederfinden in Lieb zum herrlichen Gottespfande, ihrem Geschenk . . .

Noch immer kniete er vor ihr, horchend auf den Glockenton, horchend auf den verhallenden Sang, der hinzog wie seine Seele . . . zu ersterben in erschauernder, banger, qualer Süße . . . unendlich, ewig . . . wie die Gnade Gottes selbst, . . . daß er nicht merkte, wie es langsam still und öde wurde in seinem Heim. Doch nein, . . . nicht still, nicht öde, . . . er saugt liebedürstend den ruhigen Atem des schlummernden Weibes in sich auf . . . Bloß die Sterne lugen noch neugierig durch die Fenster, . . . und sehen Perlen in seinen Augen zittern. Er weint vor Freude . . .!

Der Gewohnheitsdichter vor Gericht.

Schon vor einigen Jahren — schreiben Wiener Blätter aus der Kaiserstadt an der Donau — hatten wir den seltsamen Mann bei einer Gerichtsverhandlung kennen gelernt. Er figurierte damals als Zeuge in ebenso eigenartiger Weise, wie jetzt als Anzeklagter. Nach erfolgtem Namensaufrufe erschien der kleine Mann mit einem beängstigend langen Havelock, dessen zerklüftetes rückwärtiges Ende in immerwährendem Kampfe mit den Stiefelabsätzen seines Trägers stand, vor dem Einzelrichter. Es wurde, wie üblich, das Nationale aufgenommen.

„Wie heißen Sie?"

„Erlaube mir vorzustellen, habe die Ehr',
Bin der Johann Michael Scheer."

„Wo sind Sie geboren?"

„In Miscowitz, im schönen Böhmerland,
„Dort ist's, wo meine Wiege stand."

Richter (aufmerksam werdend) :„Sagen Sie doch — Sie reimen ja alles; bei Gericht spricht man nicht in Versen! (streng) soll das vielleicht ein Spaß sein?"

Angeklagter: (erschrocken): „Bitte gehorsamst, Herr Kaiserlicher Rat,
Bin selbst darüber ganz desparat."

Richter: Schon wieder ein Reim, was sind Sie denn?"

Angekl.: „Was ich bin? da liegts eben drin,
Wenn ich nicht so wie die andern bin.
Seit dreißig Jahren bei Tag und Nacht
Mache ich Reime, daß alles lacht,
In allen Wirtshäusern selbst an der Börs',
Kennt man den Scheer und seine Knittelvers'."

Richter: „Hier im Gerichtssaal ist man prosaisch."

Angekl. „Verzeihung, Gnade, jetzt bin ich alt,
Hab' über mich mehr keine Gewalt,
Die Macht der Gewohnheit — es ist zu dumm,
Das Wort dreht sich mir im Munde um."

Es ist in der That so. Der Mann spricht, ob er will oder nicht, stets in Knittelversen, und nur mit dem Aufwande besonderer Zungenverrenkung, und immer erst nach mühseligem Nachdenken ist er imstande, wie ein gewöhnlicher Sterblicher gewöhnliche ungereimte Redensarten anzuwenden. Dagegen spricht er rasch und geläufig in Versen, die auf ihre Füße zu prüfen selbstverständlich niemand beifallen wird. Da es im Gerichtssal an Zeit gebricht, bei jeder Frage des Verhörs eines Angeklagten Pausen eintreten zu lassen, ließ also der humane Richter wohl oder übel den Reimschwall über sich ergehen und beschränkte sich darauf, dem Vortragenden eindringlichst einzuschärfen, daß bei den Versen die Wahrheit nicht zu kurz komme. Der Gewohnheitsdichter war von dem Tischler Hans Vogel wegen Ehrenbeleidigung verklagt worden. J. M. Scheer, der nicht nur Schnelldichter, sondern auch Wahrsager ist, wurde nämlich in einem Gasthause aufgefordert, den Dieb eines abhanden gekommenen Eiskastens zu bezeichnen, und nannte den Namen des Tischlers, der ihn hierauf verklagte. Der Verklagte verteidigte sich folgendermaßen:

„Hohes Gericht, sofort muß werden klar,
Daß es ein gräßlicher Irrtum war,
Ich meinte nicht Vogel, den Ehrenmann,
Was fängt der mit 'nem Eiskasten an?
Ich orakelte nur fein und geschickt,
Daß solch ein Stück kein Vogel gepickt,
Zum stehlen des Eiskastens gehören zwei,
Welche, ist mir ganz einerlei.

Da sich Scheer auf das Verlangen des Klagevertreters bereit erklärte, auch eine schriftliche Ehrenerklärung auszustellen, fällte der Richter einen Freispruch. Tief gerührt hob das Männchen die Augen zur Saaldecke und erklärte:

„Ewigen Dank, ich dachte es gleich,
Es giebt noch Richter in Oesterreich."

Das Allerneueste.

Der Korporal Vignoul in **Lüttich** wurde gestern wegen Ermordung seiner Geliebten vom Kriegsgericht zur Todesstrafe verurteilt.

Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef werden voraussichtlich den diesjährigen **russischen** großen Manövern beiwohnen Zuvor soll Großfürst Nikolaus dem Kaiser Franz Josef in Wien einen Besuch abstatten.

In **Brüssel** wurde Dienstag Dr. Le Roubaix, Spezialist für Kehlkopfkrankheiten beerdigt. Vertreter des Königs und des Grafen von Flandern, sowie Deputationen aller gelehrten Anstalten wohnten dem Begräbnisse bei. Dr. Le Roubaix war s. Z. zum Kaiser Friedrich nach San Remo berufen worden.

Bei der Bank von Brüssel in **Brüssel** ist ein Individuum verhaftet worden, welches einen gefälschten Chek von 23 000 Fr. präsentierte. Eine im Besitze des Verhafteten befindliche große Zahl falscher Cheks, von denen mehrere auf 100 000 Fr. lauten und auf Wiener, Berliner und Pariser Banken ausgestellt waren, ist beschlagnahmt worden.

Anläßlich der im **ungarischen** Abgeordnetenhause bevorstehenden parlamentarischen Verhandlung in der neuen Strafprozeßordnung haben alle oppositionellen Klubs beschlossen, alle parlamentarischen Mittel zur Anwendung zu bringen, um den § 16, der eine Einschränkung der Preßfreiheit enthält, zu Fall zu bringen.

Große Entrüstung herrscht in den Regierungskreisen über die Verwahrungen, welche von mehreren englischen Kolonieen und besonders vom Stadtrate in **Dublin** (Hauptstadt Irlands) gegen die Jubilarfeier der Königin Viktoria erhoben worden sind. Die irländischen Blätter protestieren einstimmig und erklären, bei aller Hochachtung für die bejahrte Königin könnten sie die Politik der englischen Regierung nicht billigen. England habe in den letzten 60 Jahren Ruhm, Macht und Reichtümer erworben, während Irland noch immer unter dem Joche der Anarchie und der Unterdrückung schmachte. Eine Glückwunschadresse an die Königin wäre ein Akt der Heuchelei.

Während der kurzen Zeit, in welcher die Fischerei in **Neufoundland** eröffnet ist, sind bereits 123 Seeleute umgekommen: 62 mit dem Fischerdampfer „Vaillant" und 53 mit dem Dampfer „St. Pierre." Der „Temps," welcher eine Subskription für die Hinterbliebenen der Opfer eröffnet hat, hat bereits 23 500 Fr. gesammelt.

— — ? ? ? ? — —

Haben Sie

schon einen Versuch mit

Dr. Thompson's Seifenpulver

gemacht? Wenn nicht, dann säumen Sie nicht länger.

Es giebt kein probateres

Mittel,

um **schnell und ohne Mühe**

hübsche weisse Wäsche

zu erhalten.

Meter Sommerstoff für Mk. 1.95 Pfg.

6 Meter Sommer-Nouveauté doppeltbreit für M. **3.30** Pfg.

7 Meter Mousseline laine garantiert reine Wolle für M. **4.55** Pfg.

sowie allerneueste **Mohair, Piqué, Cachemir, Carreaux, Lenons, Vigoureux, schwarze und weisse Gesellschafts-** und **Waschstoffe** etc. etc. in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen versenden

in einzelnen Metern franko ins Haus.

Muster auf Verlangen franko. — Modebilder gratis.

Versandthaus:

Oettinger & Co., Frankfurt a. M.

Separat-Abteilung für Herrenstoffe:

Buxkin von M. 1.35 Pfg., Cheviot von M. 1.95 Pfg. an per Meter.

Der

Krieger- und Landwehr-Verein Winz

feiert das

Jubel-Fest

des

25jährigen Bestehens des Vereins

am Samstag den 29.

und Sonntag den 30. Mai

in dem Lokal des Wirts Herrn **Wilhelm Rossbach auf dem Königstein.**

Fest-Programm:

Freitag abend 7 Uhr:
Ankündigung des Festes durch Kanonendonner.

Samstag den 29. Mai,
nachmittags 4 Uhr:
Antreten der Kameraden auf dem Königstein.
Demnächst:
Abholen der Fahne zum Festlokale.
5 Uhr:
Grosses Konzert.

Sonntag den 30. Mai,
nachmittags 3 Uhr:
Empfang der geladenen Vereine.
1/2 4 Uhr:
Festzug durch die Gemeinde.
4 Uhr:
Grosses Konzert.
Abends:
Großer Festball.

Die Musik wird ausgeführt von der **Lindener Bergkapelle** unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn **J. Schmitz.**

Entree am 29. Mai zum Konzert 75 Pfg.; am 30. Mai zum Konzert 50 Pfg., zum Ball 1 Mark, Konzert und Ball 1.25 Mark, für beide Tage im Vorverkauf 1.50 Mark, an der Kasse 1.75 Mark.

Zu unserm patriotischen Jubelfeste laden wir freundlichst ein.

Das Komitee. *Der Vorstand.*

Königstein, Wilh. Rossbach,

10 Minuten vom Bahnhof Hattingen,
auf guten Wegen und durch Fahrt über die Ruhr zu erreichen,

schönste Aussicht ins Ruhrthal,

hält sich dem verehrten Publikum zum Besuche bei **Ausflügen von Vereinen, Gesellschaften und Schulen** bestens empfohlen.

Durch Anlage einer geräumigen Veranda, Restaurierung des großen Saales und der sonstigen Räumlichkeiten, sowie bedeutende Erweiterung und Verschönerung der Garten-Anlagen ist der „Königstein" zu einer der reizendsten Punkte des Ruhrthales ausgestattet.

Sehr gute Kaffeeküche.

Pickfeines Dortmunder Bier, reine Weine
zu billigst gestellten Preisen.

Größeren Gesellschaften, Schulen 2c. wird bei vorheriger Anmeldung Preis-Ermäßigung eingeräumt.

An die deutschen Hausfrauen!

Die armen Thüringer Weber bitten um Arbeit.

Thüringer Weber-Verein zu Gotha.

Geben Sie den in ihrem Kampfe ums Dasein schwer ringenden armen

Webern

bitte **Beschäftigung.**

Wir offerieren:

Handtücher, grob und fein.
Wischtücher in diversen Dessins.
Küchentücher in diversen Dessins.
Staubtücher in diversen Dessins.
Taschentücher, leinene.
Scheuertücher.
Servietten in allen Preislagen.
Tischtücher am Stück u. abgepaßt.
Rein Leinen zu Hemden usw.
Rein Leinen zu Betttüchern und Bettwäsche.
Halbleinen zu Hemden und Bettwäsche.
Bettzeug, weiß und bunt.
Bettbarchent, rot und gestreift.
Drell u. Flanell, gute Ware.
Halbwollenen Stoff zu Frauenkleidern.
Altthüringische Tischdecken mit Sprüchen.
Altthüringische Tischdecken mit der Wartburg.
Gestrickte Jagdwesten.
Fertige Kanten-Unterröcke von 2—3 Mk. pro Stück.

Alles **mit der Hand** gewebt, wir liefern nur gute und dauerhafte Ware. Hunderte von Zeugnissen bestätigen dies.
Muster und Preis-Kourante stehen gerne gratis zu Diensten.
Die kaufmännische Leitung besorgt Unterzeichneter unentgeltlich.

Der Leiter des Thüringer Weber-Vereins.
Kaufmann **C. F. Grübel,**
Landtags-Abgeordneter.

Achromatisch

Neu mit 6 Linsen. **Fernrohr „Mars",** Neu mit 3 Auszügen.

Patentamtlich geschützt.

Großartige Fernsicht,

aus gepreßtem Karton, Gewicht nur 100 Gramm, ausgezogen 37 cm., zusammengeschoben 18 cm., vollste Garantie für klares Gesichtsfeld und Dauerhaftigkeit

per Stück nur 3,75 Mk.

Ohne Konkurrenz. Nur bei uns zu haben.

Kein Zirkus-, Theater-, Jagd., Touristen-freund versäume die Anschaffung unseres weltbekannten, für jeden Zweck geeigneten

Doppelfernglases „Sport",

für beide Augen, ganz aus Messing, Körper mit feinem Lederüberzug, Objektiv-Durchmesser 43 mm.,

großes Gesichtsfeld, starke Vergrößerung,

in elegantem Leder-Etuis, zum Umhängen, per Stück komplett nur 10 Mk.

Tausendfach lobend begutachtet.

Sämtliche Waren, welche nicht gefallen nehmen sofort per Nachnahme retour.

Umsonst verlange jedermann unseren reich illustrierten Preis-Katalog sämtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, mechan. Musikwerke, Solinger Messerwaren, Scheeren, Waffen.

Kirberg & Comp. in Gräfrath b. Solingen.

Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze.



Bei der Reisezeit und Bade-Saison

halte eine geschmackvolle Auswahl der neuesten

Reise-Artikel und Leder-Waren

bestens empfohlen. Unter anderem hebe hervor:

Hand- u. Faltenkoffer,

Reise-, Kourier- und Touristentaschen,

letztere gleichzeitig zum Tragen, Umhängen und als Tornister eingerichtet.

Herren- und Damen-Necessaires

in einfacher bis zur kompletten Einrichtung.

Reise-Apotheken.

Trinkbecher u. Feldflaschen

(letztere auch mit Futteral zum Umhängen).

Taschenmesser, Scheeren, Korkzieher, Zigarrenabschneider, Feuerzeuge 2c.

Brieftaschen, Portemonnaies und Zigarren-Etuis.

Hochfeine Seifen und Parfümes.

Kämme und Brennmaschinen.

Kleider-, Zahn-, Nagel- und Kopfbürsten.

Taschen- und Toilette-Spiegel etc. etc.

Sämtliche Artikel in anerkannt bester Ausführung zu billigen Preisen.

Gustav Hundt.



Mein Haus,

große Weilstraße 36,

welches sich zu jedem Geschäft (auch Bäckerei, da Backhaus und Backofen vorhanden) eignet, beabsichtige ich, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Wwe. C. A. Schubert.

Kräftiger Sohn ordentlicher Eltern, ev., welcher Lust hat, die

Thürschlosserei

gründlich zu erlernen, erhält angenehme Stelle bei

Ernst Böhner,
Velbert, Land 15.

Vertreter gesucht.

Wir suchen **tüchtige Vertreter** unter sehr günstigen Bedingungen und bitten Bewerber, sich an uns wenden zu wollen.

General-Agentur Elberfeld
der **Hanseatischen**
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Ein kräftiges Mädchen

von 15—16 Jahren für nachmittags zu einem Kinde sofort gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein properes fleißiges

Mädchen
und ein
Hausbursche,

welcher auch Gartenarbeit versteht, sofort gesucht.

Restauration Langen,
B.-Rittershausen.

Für einen kleinen Haushalt wird für gleich ein braves

Dienstmädchen

gesucht.

Frau **Freimuth,**
Langenberg.

Feinstes Klettenwurzel-Oel stärkt die Haare, reinigt die Kopfhaut und verhindert die Schuppenbildung 2c. 2c. Echt a Fl 15, 25, 30, 40, 50 Pf. u. höher bei
J. Krick, Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Seife ist nicht mehr nötig

bei der Wäsche, wenn das neue Waschmittel

Savolin

gebraucht wird. Es reinigt auch ohne Zusatz von Soda und Seifenpulver die schmutzigste Wäsche und macht die letztere ohne Bleiche blendend weiß.

Savolin ist zu haben in 1/2-Pfund-Paketen. Lieferung nur an Wiederverkäufer.

Alleinige Fabrikanten **Märkische Seifen-Industrie in Schwelm.**

Aug. Röhl,

Hattingen, kleine Weilstr. 384,

Lederhandlung und Ausschnitt.

Großes Lager in

Sohlenleder, Oberleder,

allen Sorten Schäften, Leisten, Nägeln, Werkzeugen.

Sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel

in solider Preislage.

Sind Sie Raucher?

dann versuchen Sie die über ganz Deutschland bekannten, selbst von **verwöhnten Rauchern** bevorzugten, leichten, möglichst **nikotinfreien** Rauchtabak-Spezialitäten von

W. Harrsen in Husum.

Großartige Spezialität. — Ueberraschend vollendetes Fabrikat.
I. Qualität 10 Pfd. M. 5—, 100 Pfd. M. 40.—.
II. „ 10 Pfd. M. 3.50, 100 Pfd. M. 25.—.
Varinasblätter-Kanaster I. 10 Pfd. M. 7.—, 100 Pfd. M. 55.—.
500 Stück sehr gute überseeische Zigarren M. 14.—.
Lose oder Pfunde frei Nachnahme oder Referenzen.
1 Probepaket verschiedener Sorten **Zigarren u. Tabake gratis u. frei.**
In jedem Ort soll eine Niederlage errichtet werden, und ist solche durch Plakate der Firma erkenntlich.

W. Harrsen, Dampftabakfabrik, Husum.

Blasenkatarrh.

Da ich durch alle andern Kuren keine Besserung verspürte, wandte ich mich brieflich an die **Privatpoliklinik** in **Glarus**, deren briefliche Behandlung mich vollständig von meinem hartnäckigen Leiden (chronischer **Blasenkatarrh, Wasserbrennen,** übelriechender, trüber, blutiger **Harn, Harnzwang, Drang** zum **Urinieren,** mäßiger **Stuhl, Blähungen, Herzklopfen**) geheilt hat. Ich spreche hierfür an dieser Stelle meinen innigsten Dank aus und möchte allen Leidenden die Privatpoliklinik in Glarus aufs wärmste empfehlen. Rechenberg b. Stimpfach (Württemberg), den 8. Nov. 1896; Josef Müller, Holzhauer. = Vorstehende Unterschrift beglaubigt: K. W., Gemeinde Rechenberg; das Schultheißenamt: Kehl. = Adresse: **Privatpoliklinik,** Kirchstraße 405, **Glarus** (Schweiz).

Drogen,

sämtliche zum Verkauf freigegebenen

Apothekerwaren,

Essenzen,
Tinkturen,
Säuren,
Thee's,
Holztheer,
Creolin

zu haben in der Drogerie

H. Pokorny Nachf.

Brenneisen u. Brennmaschinen zum Selbst-Frisieren der Damen u. Herren, à St. von 10, 20, 50, 75 Pf., 1.50, 2 M. u. höher in größter Auswahl. **Spazierstöcke** in allen erdenklichen Holzarten wie Qualitäten, nach den neuesten Mustern, à St. von 20, 45, 50, 75 Pf., 1.00, 1.50, 2.00, 2.50, 4.50, 5 M. u. höh. empfiehlt in größter Auswahl
J. Krick, Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr 12.

Kein

Geheimnis

ist es mehr, daß **Krebs-Wichse** überall, wo sie eingeführt wurde, als die beste befunden worden ist. Es kann daher nur jeder Hausfrau empfohlen werden, dieselbe zu probieren. Zu haben in **Hattingen** bei **Adolf Kalsbach, Ferd. Klostermann, L. Schölling, A. Schumacher Wwe.;** in **Linden u. Altendorf** bei **Julius Hill;** in **Dahlhausen** bei **Karl Hilgenstock;** in **Weitmar** bei **L. Schölling;** in **Bossel** bei **W. Mönninghoff.**



Ueberzeugen Sie sich, dass meine Fahrräder und Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Katalog gratis
August Stukenbrok, Einbeck.
Grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus Deutschlands.

Oliven-Harzpomade, um die Scheitel in jeder beliebigen Form entsprechend zu befestigen, wie überhaupt das Kopf-Haar in jeder Lage außerordentlich fest u. glatt zu machen. Echt zu haben in Staniol- u. Blechhülsen a Stück 10, 20, 30, 50, 75 Pf., 1,50 M. u. höh. bei
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

C. Hausemann Nachf.,
Hattingen, Heggerstr. 318,
offeriert billigst:

Eisen- und Stahlwaren,
Haus- und Küchengeräte,
Schreiner-Bedarfsartikel.

Gleichzeitig empfehle ich mich unter solidester Ausführung in allen vorkommenden

Schlosserarbeiten,

wie **Gitter, Bau-Arbeiten etc.**

Feinster Blumenduft (Taschentuch-Parfüm) in sämtlichen existierenden Gerüchen, **vorzüglicher Begleiter für Konzert, Theater u. Ball,** benimmt den üblen Schweißgeruch und erfrischt die Nerven, à Fl. 10, 20, 30, 50, 75 Pfg., 1.—, 1.50 M. u. h., empfiehlt in größt. Auswahl
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr 12



Kinder-Nährmittel

stets frisch in der

Central-Drogerie

H. Cramer

am Markt in Hattingen.

G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstraße 12.
Großes Lager in fertigen Haarflechten pr. Stück 1.—, 1.50, 2.50, 3.50, 4.—, 4.50 und höher.
Für reines Menschenhaar wird garantiert.